

Farbe und Form in der Schule : 2. Teil

Autor(en): **Bosshardt, Arnold**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische pädagogische Zeitschrift**

Band (Jahr): **34 (1924)**

Heft 12

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-788689>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

an, was ihn bewegte, Freude und Schmerz, Grösstes und Kleinstes. In Augenblicken tiefster Verzweiflung klammerte er sich an sie: um ihretwillen wollte er leben. Sein höchster Wunsch war, seine Mutter im frei gewordenen Vaterland wieder umarmen zu dürfen. Ihr Tod war der schwerste Schlag, der ihn treffen konnte. Aber er fühlte ihren Geist in sich. „Meine Mutter ist mir gegenwärtig,“ schrieb er, „noch näher vielleicht als während ihres Erdenlebens. Ich fühle mehr und mehr die Heiligkeit der Pflichten, die sie anerkannte, und der Mission, die sie billigte. Ich habe nun auf der Erde keine andere Mutter als das Vaterland, und ich werde ihm treu sein, wie meine Mutter mir treu war“. In einem Brief an Emilia Ashurst¹⁾ drückt er den Wunsch aus, dass das befreite Vaterland die dreifarbige Fahne auf dem Grab Maria Mazzinis aufpflanzen möge, um dankbar den Einfluss anzuerkennen, den sie auf ihn ausgeübt hatte. Im Jahre 1870, nachdem die äussere Einheit des Vaterlandes verwirklicht, aber sein Traum von einem besseren, wahrhaft freien Italien zerbrochen war, besuchte er in tiefster Erschütterung ihr Grab; und der Gedanke an sie gab ihm Kraft, im bittersten Schmerz enttäuschter Hoffnung und grausamer Vereinsamung seinem ursprünglichen Ideal treu zu bleiben, Scheinerfolge zu verachten, sich nie mit dem Erreichten abzufinden und bis zum letzten Atemzug seinem Vaterland und der Menschheit den Weg zu höchsten Idealen zu weisen. Sein Dankgefühl ihr gegenüber ist mehr als der blossе Ausfluss kindlicher Liebe. Sie war ihm in der Tat mehr als Mutter, sie war eins mit ihm im Geiste. Aus ihrer starken Persönlichkeit stammt sein heroischer Glaube, sein nach dem Höchsten strebender Wille, sein Opfersinn. Ohne diese Grundlage seines Wesens, die er ihr dankt, wäre seine Mission undenkbar. Ihr seelisches Mitschwingen hat gewaltigen Anteil an seinem Lebenswerk. Nicht mit Unrecht hat einer der verdientesten Kenner der Geschichte ihres Sohnes sie „mazzinischer als Mazzini“ genannt. Sie ist die reifste, tiefste, edelste unter den grossen Frauengestalten des Risorgimento. Italien darf stolz sein auf diese Frau und glücklich über die Erhaltung ihrer Briefe, deren Verbreitung der nationalen Erziehung im höchsten Sinn wertvolle Dienste leisten wird, und die auch im Ausland bekannt zu werden verdienen, denn Maria Mazzini ist eine vorbildliche Mutter nicht nur für Italien.

Farbe und Form in der Schule.

Von Arnold Bosshardt, Kunstmaler, Zürich.

II.

In einem Lehrgang des Zeichenunterrichtes, der auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebaut ist, wird in höherem Masse, als es bis anhin geschah, auf die Entwicklungsstufen des Kindes Rücksicht genommen werden müssen.

¹⁾ Ausg. Richards, II, 31.

Lehrpläne mit festgelegtem Lehrziel sind immer bis zu einem gewissen Grade der Gefahr der Unbeweglichkeit ausgesetzt, namentlich, wenn in der Anlage eben nicht genügend auf die überhaupt mögliche Aufnahmefähigkeit des Kindes Rücksicht genommen wurde. Die unter künstlerischer Leitung entstandenen Lehrpläne für den Zeichenunterricht weisen diese Gefahr oft in starkem Masse auf, denn es wird in den meisten Fällen vom fertigen Produkt zurückgeschritten, d. h. es wird ein Stoffprogramm aufgestellt in Hinsicht auf die nach dem Schulalter gewünschte Fertigkeit, gewisse Dinge darstellen zu können, wobei nachträglich die am besten tauglichen Mittel zur Erreichung dieses Zieles gewählt werden. (Die dabei oft viel zu grosse Fülle der verwendeten Zeichenmaterialien verwirrt erstens den Schüler, und zweitens ist sie auch ein nur zu bequemes Mittel, über gewisse Schwächen des Lehrplanes wegzutäuschen.) Es wäre nun bedauerlich, wenn das Gebiet der Farbe, das seinem Wesen nach die Bewegung in sich trägt, — im Gegensatz zur starren dreidimensionalen Körperform — unsern Kindern als lebloser Unterrichtsstoff nähergebracht würde. In dieser Hinsicht wird nach wie vor die Persönlichkeit des Lehrers entscheidend sein; selbstredend bedeutet für ihn ein Lehrplan, der in weitem Masse die lebendige Gestaltung zulässt, eine Erleichterung, anderseits soll aber die Gefahr der Planlosigkeit, wie sie der künstlerisch organisierte Zeichenunterricht oft aufweist, zum vornherein ausgeschaltet werden.

Es ist eine Tatsache, dass die Kinder bis etwa zum 12. Altersjahr in ihren Zeichnungen in der Hauptsache das Erinnerungsbild festhalten, was sich am besten zeigt an ihrer Fabulierlust mit dem Stift und mit der Farbe. Später, während der Entwicklungsstufe der Vorpubertät, beginnt sich das optische Bild, die bewusste Beobachtung der Form in verstärktem Masse zu bilden, und dann beginnt auch die Kritik, da von dieser Zeit an erst die Voraussetzungen zur bewussten Vergleichsmöglichkeit sich zu entwickeln anfangen. — Prüft man die Zeichnungen (Kritzeleien) von Kindern vom Augenblicke an, wo sie sich überhaupt anfangen mit Stiften zu betätigen, auf die von ihnen angewendeten Mittel, wobei das verwendete Material keine Rolle spielt, so können wir beobachten, dass das Kind in der Hauptsache seine Erinnerungsbilder auf Tonwerte (zuerst in Grauwerten) aufbaut, weshalb wir diesen kindlichen Gebilden in der Regel ganz ferne stehen, da unsere bewusste Beobachtung der abstrakten Linie gilt. Die Beobachtung der Linie ist eine relativ späte Errungenschaft, wie denn auch die Kunst des Zeichnens in vollendeter Form nur von den wenigen grössten Künstlern in strengster Konsequenz entwickelt wurde (Michelangelo, Leonardo). Die von den Kindern (und vielen Primitiven) geschaffenen Zeichnungen geben keine beobachtete Linie, sondern deuten nur die Grenze zwischen zwei — vielleicht in kürzester Zeit — (Augenblickseindruck, Impression) beobachteten Farbflecken an. Daher rührt die Primitivität dieser Zeichnungen; bekannt ist die kindliche Darstellung der „Manöggeli“, unter denen sich die Kinder alle möglichen Personen denken, bei dieser Vorstellung sich aber

wirklich bestimmte, von ihnen oft recht genau beschriebene Personen vorstellen. Sind es Frauen mit Röcken, so wird der grosse Farbfleck des Rockes beobachtet und durch Angabe eines Fleckes angedeutet, wobei es in vielen Fällen nicht einmal notwendig ist, dass dieser „Rock“ in direkter Verbindung mit den übrigen „Zeichen“ steht. Der Fleck, der den Rock darstellt, kann entweder durch Begrenzungslinien dargestellt sein oder durch ein Gekritzelt von Linien. Es hat sich gezeigt, dass Kinder, denen schon im Schreibunterricht, der reine Formlehre gibt, einigermassen die Ausdruckskraft der abstrakten Linie bekannt wurde, die Linie als Darstellungsmittel wählen, während jüngere den Tonwert durch Gekritzelt angeben; in beiden Fällen wird aber nicht die Linie beobachtet, sondern der Farbfleck. Das Naturbild, wie wir es sehen, ist ja im Grunde nur ein Teppich von Farbflecken, und erst durch die bewusste Fähigkeit der Zuordnung können wir uns von den mit diesen Farbflecken bezeichneten Körperformen eine Vorstellung machen. Die Fähigkeit, sich Körperformen ohne Farbe — auch Weiss, Schwarz und Grau sind Farben (Schatten) — vorzustellen, ist nur sehr wenigen Menschen gegeben, und auch diese erreichen diese Fähigkeit nur durch grosse Übung. Ich erinnere, wie schwierig es ist, sich von linear dargestellten Kristallen (Würfel, Doppelkegel, Tetraeder usw.) ein Bild zu machen und möchte die lineare Darstellungsart der räumlichen, die als weiteres Mittel die Schattentöne (grauer Farbfleck) verwendet, gegenüberstellen, und es dürfte sofort klar werden, dass der Farbe eine nicht zu unterschätzende Bedeutung im Beobachten der Körperformen zukommt.

Wir haben nun gesehen, dass einerseits die Möglichkeit der Beobachtung der Farbflecken eine früh erworbene Eigenschaft ist, anderseits ist aber auch verschiedentlich festgestellt worden, dass die Kinder erst etwa vom 8. bis 10. Jahre an beginnen, die Buntfarben zu unterscheiden, und zwar beschränkt sich diese Wahrnehmung verschiedener Buntfarben nur auf sehr wenige Farbtöne. Die Beobachtung der Linie vollends beginnt erst zur Zeit, da schon Reflexionen sich zu bilden anfangen, wann bestimmte Bewusstseinsinhalte vorhanden sind. Diese beiden Tatsachen sind nun von massgebendem Einfluss bei der Aufstellung eines Lehrplanes für den Zeichenunterricht, wie auch für den Schreibunterricht, der in gewissem Sinne nur eine Ergänzung des ersteren ist. In kurzen Zügen mögen hier an Stelle weiterer Ausführungen einige Vorschläge stehen, wobei die Farbenlehre Ostwalds, die, wie wir gesehen haben, Ordnung in Farbdingen schafft und die Lehre von der Perspektive (van Eyck), die der Linie ihr Entstehen verdankt, in geeignetem Masse berücksichtigt werden.

Im Kindergarten werden an Stelle irgendwelcher farbiger Papiere, wie sie zu den Klebearbeiten verwendet werden, einerseits die von den Kindern überhaupt wahrgenommenen Farben verwendet werden müssen, anderseits wird das einfachste Harmoniegesetz bei der Wahl Berücksichtigung finden. Demnach kommen in erster Linie Weiss und Schwarz in Betracht und die beiden wertgleichen Gegenfarben-

paare, in diesem Fall die vollfarbigen — Rot und Grün. Diese vier Farben dürften, bis sie durch den Gebrauch einigermaßen im Gedächtnis aufgenommen wurden, genügen. Das Gegenfarbenpaar, Gelb und Blau, wird anfänglich — wegen der geringen Helligkeitsunterschiede zwischen Weiss und Schwarz — sehr oft mit Weiss-Schwarz verwechselt, weshalb es erst nach der Fixierung des Klanges Weiss-Schwarz-Rot-Grün verwendet werden soll. Im 1. Schuljahr werden die 6 Urfarben, Weiss-Schwarz-Rot-Grün-Gelb-Blau zur Verwendung kommen. Vergleiche mit Naturgegenständen (Himmel, Blut, Wiesen, Blumen, Sonne (Weiss), Keller (Schwarz) werden schon die bewusste Zuordnung und damit die richtige Benennung und Unterscheidungsmöglichkeit der Farben fördern. Als Material kommen Buntfarbenpapiere und Stifte in Betracht. In den drei ersten Schuljahren werden keine weiteren Farben zur Verwendung kommen dürfen, da es wichtig ist, dass die 6 Urfarben vollkommen ins Gedächtnis aufgenommen sind, bevor etwa Mischfarben beigezogen werden. Die Gestaltung des Unterrichts ist ganz der Persönlichkeit des Lehrers überlassen. Das sogenannte „malende Zeichnen“ soll nicht unterbleiben, doch ist darauf zu achten, dass dabei das richtige Material verwendet wird, und dass es möglichst sinngemäss angewendet werde (die vier Buntfarbstifte und ein Schwarzstift bei weissem Papier als Grund); in obern Klassen kann auch die reine Aquarellfarbe zugezogen werden). Der Bleistift wird vermieden werden müssen, da er zum linearen Zeichnen verleitet und gerade das lineare Zeichnen aus den oben ausgeführten Gründen vermieden werden soll oder überhaupt im Zeichenunterricht der Unterstufen nicht in Betracht kommt und nur im Schreibunterricht seine Berechtigung hat (hier in strengster Konsequenz). Ist der Schüler einmal so weit gekommen, dass er die Urfarben richtig unterscheidet und verwendet, so werden als neuer Unterrichtsstoff (frühestens vom vierten Schuljahr an) die Zwischentöne von Weiss-Schwarz, Rot-Weiss, Rot-Schwarz usw. neu hinzukommen. Es ist hier nicht möglich, diese Vorschläge weiter auszubauen; es wird dies gelegentlich geschehen können. Ich möchte auf die betreffenden Schriften (Farbschule, Farbenfibel) im Literaturverzeichnis verweisen.

Bis zum 6.—7. Schuljahr soll der Schüler bis zu einem gewissen Grade farbtüchtig sein, d. h. er soll mit Sicherheit vorgelegte oder gesehene Farben benennen und diese mit dem ihm vertrauten Material herstellen können (Farbsehübungen). Es beginnt ja nun vom 12., 13. Jahr an eine neue Entwicklungsstufe, mit der, wie wir gesehen haben, auch die Beobachtung der Linie einsetzt. Von nun an können die einfachsten geometrischen Formen, zuerst die planimetrischen, das Ornament, — der Schreibunterricht soll bis zu diesem Zeitpunkt in geeigneter Weise hier bewusst Vorarbeit geleistet haben — im Zeichenunterricht auf die spätere Beobachtung der dreidimensionalen Körperformen vorbereiten. Das Naturzeichnen darf nicht allzusehr in den Vordergrund treten, jedenfalls erst geübt werden, wenn der Schüler schon die einfachsten geometrischen Körperformen gesehen

hat und sie darstellen kann (Perspektive). (Papiermodelle und Tonmodelle, die der Schüler anfertigt, werden anfänglich gute Dienste leisten, die Bedeutung dieser Modelle darf aber nicht überschätzt werden, sie können auch einen verwirrenden Einfluss haben.) Kommt nun der Schüler, ausgerüstet mit einigermaßen sicherem Farb- und Liniensehen, vor die Natur (Landschaftszeichnen, Figur- und Gerätezeichnen), so wird er mit grösserer Sicherheit einen Gegenstand darstellen können, er wird namentlich besser Farbe und Form voneinander trennen, als wenn er mit der jetzt oft zu beobachtenden Hilflosigkeit eine perspektivische Aufgabe zu lösen hat, bei der er erst mit Mühe die Linie heraussuchen muss, nicht zu reden von der Farbe, die ihm in den meisten Fällen überhaupt ein Rätsel bleibt. Ist er aber schon — früher — zur Zeit, wo er am ehesten für den Farbeindruck empfänglich ist — mit der Farbe vertraut geworden, so wird er beim späteren Naturzeichnen mit Sicherheit in seine Linienzeichnung (perspektivische Motive) die Farben einsetzen. Die so gewonnene Darstellung wird in ihrer Frische und Klarheit Schülern und Lehrern grössere Freude bereiten, als ein mit Mühe gewonnenes Naturabbild und dürfte vielleicht in ihrer künstlerischen Wertung — wenn man überhaupt davon reden will — höher stehen.

Literaturverzeichnis. Wilhelm Ostwald: Die Farbenlehre; die Farbschule; die Farbfibel; die Harmonie der Farben; Sammelschrift: „Die Farbe“, Abteilung V und VI. — Emil Baumann: Die Neugestaltung der Zeichenlehrerbildung in der Schweiz. 1918. — Das Kind und die Schule. — H. Stauber: Zur Reform des Zeichenunterrichtes. 1911. — Heinrich Grothmann: Der Unterricht im Zeichnen. — S. Levinstein: Das Kind als Künstler.

Stoff für eine Lektion über den Jahreszweck der Pro Juventute.

Der Lehrer erinnert eingangs an den im letzten Sommer vorgefallenen Mord in Stallikon, von dem die meisten Kinder wohl auch gehört haben werden, schildert das Leben des Mörders, erzählt, wie er schon mit fünf Jahren den Vater verloren, dann bei Verwandten erzogen worden ist und nach dem Schulaustritt in verschiedenen Fabriken, dann bei einem Bauern und in der Sennerei in Stallikon gearbeitet hat, ohne einen Beruf recht erlernen zu können. Er tritt kurz auf den Hergang der grausen Tat ein und führt die Beweggründe zu ihr an. Der jungverheiratete Kohler brauchte Geld zur Anschaffung von Möbeln; als ihm niemand borgen konnte, entschloss er sich, seinen früheren Meister nächtlich zu berauben, nachdem er zu verschiedenen Malen den Tatort besichtigt und sich mit der Örtlichkeit vertraut gemacht hatte. Der Lehrer bemerkt dann vielleicht, die Kunde von der schrecklichen Tat habe ihn lange beschäftigt, und er habe die allgemeine Entrüstung, die sich der ganzen Bevölkerung weit im Lande herum bemächtigte, geteilt. Es werde wohl auch den Schülern nicht anders ergangen sein.